

Warum? – Darum!

Von Wiglaf Droste

Der Himmel hängt auch Zwanzigvierzehn immer noch / randvoll mit Ärschen, Bratschen, Geigen. –

Wir haben weiter Lust, der Welt Gemächt, ääh nein, / Gewicht, ach Quatsch, Gedicht zu zeigen.

Tropfensiedlung

Das erste Museum für Weinkulturen soll in Bordeaux entstehen. Die Kosten der 14 000 Quadratmeter großen »Cité des civilisations du vin« sollen 63 Millionen Euro betragen, wie am Dienstag in Paris verlautete. Die Architektur der zukünftigen »Cité« (Siedlung) der Weinkulturen ist spektakulär und futuristisch. Sie gleicht einem edlen Tropfen, der ins Weinglas perlt. Klingt wie ein Scherz? Nein, die Bauarbeiten haben schon begonnen. Die Eröffnung ist für April 2016 geplant. (dpa/jW)

Von Land, Meer und Mond



Was sind die wichtigsten technologischen Durchbrüche der letzten 50 Jahre? Das wollte die Zeitschrift *Bild der Wissenschaft* anlässlich ihres 50. Geburtstags von 170 Wissenschaftlern wissen. Platz 1: Das World Wide Web. Platz 2: Der Nachweis, daß die Erbsubstanz in jedem Lebewesen gleich funktioniert. Platz 3: Die erste Mondlandung. (dpa/jW)

Außer Schwarz, Weiß und Grau gibt es in Jacques Tardis jüngstem Comic nur die Farbe Rot. In einem blutroten Himmel, Hakenkreuzfahnen, der französischen Trikolore. Auf jeweils drei gleichgroßen Einzelbildern pro Seite erzählt Tardi ohne formalen Schnickschnack die Geschichte seines Vaters, der im Zweiten Weltkrieg vier Jahre und acht Monate in einem deutschen Kriegsgefangenen-Stammlager, dem Stalag IIb im heutigen Polen, verbrachte. Vor der Trikolore mußten die französischen Gefangenen gemäß eines Abkommens mit der Vichy-Regierung unter Pfeifen und Gejohle der übrigen morgens und abends salutieren.

Tardis Arbeiten sind in Frankreich Kult, aber hierzulande längst nicht so bekannt, wie es wünschenswert wäre. Um die Vermittlung hat sich der Kritiker Hansgeorg Hermann verdient gemacht (auch in jW), der am Mittwochabend anlässlich einer Ausstellungseröffnung im Literarischen Colloquium Berlin (LCB) mit dem FAZ-Redakteur Andreas Platthaus und der Schriftstellerin Julia Schoch über Tardi plauderte. Im LCB, das unter der neuen Leitung von Florian Höllerer (Sohn des Literaturprofessors und LCB-Gründers Walter) leicht umgestylt wurde, hängen bis April Seiten aus Tardis neuem und älteren Werken, dazu eine Skulptur, ein Schützengrabenbastelbogen und Illustrationen zu Louis-Ferdinand Célines »Reise ans Ende der Nacht«.

Als verschiedener Kriegsgegner und Antimilitarist habe sich Tardi fast sein ganzes Leben lang »mit höchster Akribie und Perfektionismus dem Studium von Waffen, Panzern und anderen Tötungsmaschinen gewidmet«, so Hermann. Das mutet fast tragisch an. Die Beschäftigung mit dem bekennenden Antisemiten Céline mag überraschen. Hermann erklärte sie mit der Herausforderung, die Tardi in der Bebilderung gerade dieses großen Romans über den Ersten Weltkrieg sah.

Als Jugendlicher warf Tardi seinem Vater dessen Militärvergangenheit vor. 40 Jahre später bat er ihn, seine Kriegserlebnisse aufzuschreiben. Auf dem Sterbebett phantasierte der Vater über den einzigen Schuß, den er als Panzerkommandant auf die Deutschen abgegeben hatte, und Tardi verstand, wie sehr Krieg und Gefangenschaft den damals 25jähri-

Die einzige Farbe Rot

Damit auch dem Dümmden ein Licht aufgeht: Eröffnung einer Ausstellung über den Comiczeichner Jacques Tardi in Berlin. Von Sabine Lüken



Eines der jeweils drei gleichgroßen Einzelbilder pro Seite im jüngsten Werk

gen zu »einem verletzten, wütenden, beschämten Menschen machten, einem Besiegten«. Fragen hat er ihm bis zuletzt nicht gestellt. Das holt er jetzt im Stalag-IIb-Comic nach: Als kleiner Junge mit Baskenmütze, kurzen Hosen und großer Nase erklärt er seinem Vater: »Ich schäme mich für dich, weil du freiwillig in der Armee warst.« Der Vater entgegnet aus einem Panzer heraus (ihn selbst sieht man nicht): »Jetzt machst du mich traurig!« So wird das Schweigen des Vaters zumindest auf dem Papier beendet: »Unsere großartigen Anführer hatten den Befehl gegeben, den Feind aufzuspüren und zu vernichten. Was für eine Eiselei! Jetzt ging auch dem Dümmden ein Licht auf! Typisch Militär!«

Etwas zwei Millionen französische Kriegsgefangene wurden von der Vichy-Regierung in deutschen Stalags im Stich gelassen. Nach ihrer Rück-

kehr standen sie wegen der schnellen, unehrenhaften Niederlage im Ruf, Versager zu sein. Die meisten schwiegen aus Scham ihr Leben lang, erklärte Hermann. Wie es ihnen als Objekten des Rassenhasses der Nazis ergangen sein mag, deutet Tardis Vater im Comic an: »Der fette Idiot belehrte mich, daß die unwürdigen Schweine von Franzosen niemals mit der Herrenrasse der Deutschen zusammenleben könnten.«

Wie es ihnen als Objekten des Rassenhasses der Nazis ergangen sein mag, deutet Tardis Vater im Comic an: »Der fette Idiot belehrte mich, daß die unwürdigen Schweine von Franzosen niemals mit der Herrenrasse der Deutschen zusammenleben könnten.«

Tardi hat viele bedeutende Werke über den Ersten Weltkrieg geschaffen, aus dem sein Großvater 1918 – ebenfalls schweigend – zurückkam. Darum ging es schon in der frühen surrealen Comicreihe »Adeles ungewöhnliche Abenteuer«. Und der zweibändige Comic »Putain de Guerre« (auf Deutsch schamhaft »Elender Krieg« betitelt),

den Tardi 2008 mit dem Historiker Jean-Pierre Verney herausgab, zeigt das normale Elend in den Schützengräben: Blut, Scheiße und Gedärme, entstellte Totenfratzen, Versehrte, die Gesichter der Soldaten nur noch Totenschädel unter den Helmen. »Krieg ist des Menschen nicht würdig«, sei Tardis Auffassung, so Hermann. Sein vierbändiges Werk über die Pariser Kommune »Die Macht des Volkes« (2001–2004) könne man durchaus als Parteinahme verstehen.

»Ich ging durch's Lagertor, ohne mich noch einmal umzudrehen. Vier Jahre und acht Monate hatte ich in diesem pommerschen Verlies verbracht – ich haßte die ganze Welt, unsere Befehlshaber, Frankreich! Ich hätte sie alle umbringen können!« So kommt der Vater nach Hause, darüber soll der zweite Band erzählen. Tardi arbeitet wie ein Wilder daran.

◆ Jacques Tardi: Ich, René Tardi, Kriegsgefangener im Stalag IIb. Edition Moderne, Zürich 2013, 200 S., 35 Euro

◆ Ausstellung im LCB am Wannsee bis 4. April vor und nach den Abendveranstaltungen oder nach telefonischer Voranmeldung

Wir trauern um

Werner Pirker

Mit Werner verliert die antiimperialistische und Antikriegsbewegung einen aufrechten und klugen Kämpfer, der sich mit aller Kraft für die Opfer des Imperialismus einsetzte und deren Sache er mit scharfem Verstand, glühendem Herzen und geschliffenen Worten vertrat.

Werner erkannte nach Wegfall des sozialistischen Staatensystems, daß die Konstellation zurückkehrt, die zum Ersten Weltkrieg geführt hatte, und Deutschland in seinem klassischen Expansionsraum auf die Zerschlagung Jugoslawiens setzt. Er schrieb gegen die rassistische, antiserbische Kriegspropaganda und die Dämonisierung von Präsident Milošević an. Er klagte die imperialistischen Kriege gegen Afghanistan, den Irak und Libyen an und verteidigte das Recht auf Widerstand gegen völkerrechtswidrige Kriege und Besatzung. Er sprach Israel das Recht ab, als Apartheidstaat zu existieren, und stellte sich auf die Seite der Verteidiger des laizistischen Syriens. Er entlarvte die »antideutschen« Zionismusfreunde als gewöhnliche Kriegs- und Kapitalismus-Apologeten, wie ihm die vermeintlich »linken« Unterstützer der islamistischen Söldner gegen Baschar Al-Assad als kriminell galten.

Wir werden Werners Andenken ehren, indem wir für seine Überzeugungen weiterkämpfen.

Internationales Komitee „Slobodan Milošević“

für die Deutsche Sektion:

Klaus Hartmann • Cathrin Schütz • Peter Betscher
Sebastian Bahlo • Darko Sergiewski • Klaus von Raussendorff

ANZEIGE

Die sieben Stufen

Zum Tod der indischen Schauspielerin Suchitra Sen

Die indische Schauspielerin Suchitra Sen ist im Alter von 82 Jahren in Kolkata (Kalkutta) gestorben, wie die indische Nachrichtenagentur IANS am Freitag mitteilte. Zum Star des bengalischen Unterhaltungsfilms wurde Sen 1953 mit ihrer Rolle in »Sharey Chuattar« (74 und einhalb) an der Seite von Uttam Kumar. Mehr als 20 Jahre lang waren die beiden ein Traumpaar der Leinwände. Brillant ist Sens Rolle in »Deep Jewely Jai« (1959). Als Krankenschwester geht sie auf Anweisung des vorgesetzten Psychiaters eine persönliche Beziehung zu einem Patienten ein, läßt sich von ihm als Reinkarnation seiner Mutter beschimpfen, singt seine Verse – als er geheilt entlassen wird, erleidet sie einen Nervenzusammenbruch.

Als erste indische Schauspielerin erhielt Sen 1963 einen Preis auf einem

internationalen Filmfestival. Sie wurde in Moskau für ihre Rolle in »Saptapadi« (Die sieben Stufen) geehrt, der in den frühen 40ern spielt. Barfuß gewinnen Bengalen darin ein Fußballspiel gegen britische Besatzer, die Schuhe tragen. Auch hier spielt Uttam Kumar mit. Und auch dieser Film ist noch in bengalischer Sprache gedreht.

Geboren in Pabna, Bengalen (heute Bangladesch), ist Sen nie ganz warm geworden mit den fürderhin maßgeblichen Bollywoodproduktionen in Hindi – trotz einiger Erfolge in der fremden Sprache, darunter den Hit »Aandhi« (1974), in dem sie eine unverkennbar der damaligen Premierministerin Indira Gandhi nachempfundene Politikerin spielt.

Wegen ihrer privaten Zugeknöpftheit galt Sen in Boulevardmedien als »die Greta Garbo von Indien«. (jW)